

N u ß e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 26.

Freitag den 16. May 1817.

Familienhaß in Corsika.

Der Criminal-Gerichtshof von Corsika hatte kürzlich über einen jener Fälle, angeerbten Familienhasses zu entscheiden, die leider so häufig in jenem Lande sind, und die, von falschem Eh-gefühl genährt, sich aus Zeiten herdreiben, wo der Corse, um Recht zu erlangen, nichts a's sein Stilet oder seine Büchse hatte. Ein, in seinem ersten Ursprung unbedeutendes Motiv hatte zwischen den beyden angesehensten Familien der Insel, Casale und Campo-Casso, einen um so tödtlichen Haß erzeugt, als diese Familien durch Bande des Blutes verbunden waren. Umreißen von Einhängungen, Wegnahme von Ernteten, Angriffe mit bewaffneter Hand, wechselseitige Mordthaten hatten die Wuth der beyden Parteyen auf das Höchste getrieben. Am 8. Sept. 1815 ward das Haus des Achilles Campo-Casso von den Casale's und ihren Anhängern förmlich belagert.

Beide Theile schossen auf einander; außer mehreren Verwundeten wurden 2 Menschen getödtet; einer von den Belagerten, der andere vor dem Belagerern. In einem nahegelegenen Hause ward ein Loch durch die Mauer gemacht, und alle erdenklichen Versuche gemacht, um in die Wohnung des Campo-Casso mit Gewalt einzudringen. Die Belagerer mußten jedoch ihren Plan aufgeben, das Haus zu bezwingen, und entschlossen sich daher, es zu blockiren, und jede Zufuhr, besonders von Lebensmitteln, abzuschneiden, um ihre Gegner auszuhungern. Diese, die sich schon in der äußersten Noth befanden, waren so glücklich, sich nächtlicher Weile durch die Flucht zu retten. Es scheint, daß sie auf der Flucht verfolgt wurden; aber Achilles Campo-Casso und sein Better Bernhard, die ihre Waffen nicht von sich gelegt hatten, gelangten ohne üble Begegniß auf Umwegen nach Bastia, wo sie in einem Gasthose in der Vorstadt einkehrten.

Am andern Tage den 12. Sept. ward der Advokat Casale am hellen Tage durch einen Pistolenschuß von Bernhard Campo-Casso ermordet, eben, als er in sein Haus treten wollte. Das Volk ergrieff den Mörder, der, als er sein Opfer verscheiden sah, ausrief: „Nun sterbe ich gerne!“ Auf die Frage, weßhalb er den Advokaten Casale umgebracht, antwortete er, um den Tod seiner Angehörigen zu rächen. Vor dem Polizey-Commissär versicherte er, daß er zu dieser Missethat von seinem Vetter Achilles nicht angereizt worden, und diesem seine Absicht nicht verrathen habe, weil er wisse, daß er nicht blutdürstig sey. Achilles, der, während das Verbrechen verübt ward, im Gasthose geblieben war, verließ jedoch sogleich, als er Kunde davon erhielt, die Stadt, aus Furcht, verhaftet zu werden. Einige Tage darauf kehrte er zurück, und zeigte sich öffentlich, ohne daß die Justiz sich um ihn bekümmerte. Inzwischen entkommt Bernhard aus dem Gefängnisse; Achilles wird beschuldigt, dessen Entweichung befördert zu haben, und die Polizey laßt ihn nun verhaften. Da die Untersuchung über Bernhards Entweichung keine Schuld auf Achilles warf, sollte er eben freigelassen werden, als er auf Klage des Herrn Pio Casale, Sohns des Ermordeten, als der Mitschuld an dem Morde des Advokaten Casale bezüchtigt, in Verhaft gehalten bleibt. Während der Untersuchung wird nun Bernhards Bruder, Philipp Campo-Casso, auf öffentlicher Straffe in Bastia ermordet, und die öffentliche Stimme betrachtet natürlich dieses Verbrechen als eine That der Rache und Wiedervergeltung von Seite der Familie Casale. Die Untersuchung gegen Bernhard und Achilles näherte sich

ihrem Ende. Von beyden Seiten wurden Denkschriften ausgetheilt, worin der wüthendste Haß athmet. Vorzüglich machte sich eine von Pio Casale durch ihren Umfang und durch den heftigen Ton, worin die wüthendsten Beschuldigungen vorgebracht, die Rache gepriesen, und das Verzeihen von Beleidigungen verspottet, und als Niederträchtigkeit dargestellt wurde, bemerklich.

Endlich wurde diese Sache am 17. v. M. vor den Criminal-Gerichtshof gebracht. Pio Casale trat als Civilparthey auf. Ueber 80 Zeugen, fast lauter der Partheylichkeit verdächtige, wurden abgehört. Pio Casale hatte die seinigen unter den erklärtesten Feinden des Hauses Campo-Casso ausgesucht, und die Beklagten thaten ein Gleiches gegen ihre Gegner. Vier bis fünf dieser Zeugen mußten während der Verhandlungen, da sich zu starke Anklagen gegen sie selbst erhoben, verhaftet werden. Endlich nach sechstägiger Sitzung wurde Bernhard Campo-Casso in contumaciam zum Tode verurtheilt, und Achilles Campo-Casso losgesprochen. Die beyderseitig erschienenen Denkschriften wurden ex officio unterdrückt.

Gespräch zwischen Bonaparte und Bertrand.

Ersterer will vom Letzterem aufrichtig wissen, was man in Paris von ihm halte. Der Marschall antwortete ihm gerade zu: man sage er sey der größte Lügner des Jahrhunderts. Am Ende der Unterhaltung schreibt Bonaparte alles Unheil, welches über Europa gekommen sey, der

einzigem Ursache zu, daß seine Frau Mutter zu fruchtbar gewesen: „Ich hatte zu viel Brüder und Schwestern zu versorgen, und mußte daher Königreiche und Fürstenthümer für sie in Beschlag nehmen. Ich gab Joseph eine Krone; Hieronymus eins, Ludwig eins: aber dieser Letztere war ein Narr: er wollte nicht regieren, da ich ihn zum König gemacht hatte. Ich schickte ihn daher fort.“

„Was den Philosophen Lucian betrifft, der lange Zeit den Beleidigten spielte — ist er nicht endlich gekommen, um den Werth seines Königreichs wenigstens in Geld zu verlangen: weil ich es ihm in Natur nicht mehr geben konnte? Der Ehrgeiz ist unsere Familien-Krankheit. Meine Schwestern waren unersättlich. Kaum hatte ich Carolinen Neapel und Elisen Florenz gegeben, als sie sich auch noch darum zankten, welche von ihnen den heil. Vater, dessen Länderen zwischen ihnen lagen, verabsuchen werde, zum Glück stellte ich die Einigkeit dadurch wieder her, daß ich den Gegenstand des Streits für mich nahm. Meine armen Schwestern! Was mag aus ihnen geworden seyn? Pauline ist ein ganz artiges Ding. Kurz, Marschall, eine große Idee, die ich Ihnen mehr entwickeln werde, sobald ich sie selbst einmal recht fassen kann — eine große Idee schwebt unaufhörlich mir vor: die mich Tausend Thronheiten begehren läßt. Fragen sie mich nicht weiter: ich habe mein Herz vor ihnen aufgeschlossen. Sie sehen, ich träume. Appropos, wir haben schändlich vergessen, einen Reichthümer mitzunehmen.“

Schändlicher Geiz.

Ein gewisser Hr. Michael Baird, deut-

schen Ursprungs, dem sein Vater eine gute Pachtung von 500 Morgen bey York in Pensylvanien hinterließ, hatte eine Schenke angelegt, sich verheirathet, 4 Kinder erzeugt, doch keinen Heller auf ihre Erziehung verwendet, und sich und seine Frau oft in großem Elende darben lassen. Durch diesen schändlichen Geiz hatte er ein Vermögen von 400,000 Dollars zusammen gescharrt. Seine Producte führte er auf einem Dampfboote nach Baltimore, und wenn er sie dort nicht für den vorgesezten Preis verkaufen konnte, so vertauschte er sie gegen diejenigen, die er für seine Familie oder Gewerbe brauchte. Geborgt hätte er Niemanden das Geringste, weder auf die besten Pfänder, noch schönsten Hypotheken. In einer eisernen Tuche hielt er 320,000 Doll. verwahrt. Nun hat er sich vor Kurzem erhängt, weil er bey einem Handel mit Kleesaamen 550 Doll. verloren hatte.

Anekdote.

Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler macht, als arbeitet, zog an einer Haushüre das Glöckchen. Der Besitzer öffnete das Fenster und fragte, was er wolle; Der Bursche bat ihn um eine Gabe und erhielt sie. „Was treibt ihr für ein Handwerk? fragte hierauf der Hausherr. Der Mensch faßte noch einmal den Drath, der zum Glöckchen führte, zog daran und sagte: „Ich bin ein Drathzieher.“

Ein Bauer jüngst mit seinem wilden Knaben
 Vom nächsten Markt zurück nach Hause fuhr;
 Des Fuhrwerks Leitung will der Junge haben,
 Der Vater schwach — reicht ihm der Zügel
 Und legt mit faulem Wohlbehagen
 Nach aller Längs sich auf den leeren Wagen.

Doch war die Peitsche kaum des Buben Hand
 vertraut,
 Als er voll Uebermuths in seine Pferde hau't,
 Und jagend über Stein und Stecken
 Den Alten setzt in Angst und Schrecken.

Ob nun der Bauer brummt und schwähet,
 Daß er die Stöße nicht mehr dulden kann,
 Und stracks sich die Gefahr erhöhet,
 Daß noch zertümm'te das Gespann;
 Nichts kann den frechen Sohn bewegen,
 Er jagt drauf los mit fortgesetzten Schlägen.

Droh — um des Buben Pflichtgefühl zu rüh-
 ren —
 Der Alt' ihm zu Gemüth will führen:
 Daß er in seinen jungen Jahren
 Es nie gewagt, mit seinem Vater so zu fahren.

Doch diese Rüg' führt keineswegs zum Zweck;
 Beharrend seines tollen Wesens,
 Indem er weiter jagt; der Bub' erwiedert keck:
 „Was macht ihr da viel Federlesens!
 „Ihr mögt' euch auch was Rechts
 „Von einem Vater rühmen können!“

Der Alte höchsterzürnt schreyt nun dem Soh-
 ne zu:
 „N' bessern hatt' ich wohl — verruchter
 Schelm! als Du!“

F. K.

Diese Worte bleiben ewig denkwürdig,
 und sicher könnte man einst einem großen
 und erprobten Menschenfreund nichts hö-
 heres und besseres auf das Grab pflanzen,
 als: Er lebte, und ließ leben. —
 Was heißt demnach leben und leben
 lassen? Unsere Geistes- und Leibeskräfte
 auf verschiedene Art anwenden; heißt le-
 ben, und den Hungrigen speisen und den
 Durstigen tränken, heißt leben lassen.
 Wollte der Himmel, daß doch einmal die
 Herzen derjenigen, die nur für sich leben,
 andere aber daneben nicht leben lassen wol-
 len, durch nachfolgenden biblischen Ges-
 seggebungspruch: Du sollst dem Ochsen,
 der da drischt, wegen einer Kornähre nicht
 das Maul verbinden, erweicht würden. —

E r k l ä r u n g.

Zur Widerlegung eines höchst ungegrün-
 deten Verdachtes erklärt der Unter-
 zeichnete:

1. Daß er nie Redacteur dieses Blat-
 tes gewesen,
2. daß er bey dem, aus dem *Walt-
 derer* eingerückten Aussage über den
Handelsstand nicht einmal einen con-
 sultativen Antheil genommen,
3. daß es mit seinem Charakter gänz-
 lich unvereinbar sey, über irgend einen
 Stand, am allerwenigsten über den *Hand-
 delsstand* zu radotiren.

Franz Kab. Richter,
 ord. öffentl. Professor,
 der Universalgeschichte.